

Pellerhof: Abschied von einem verschlagenen Stein

Beerddigung auf antike Weise

VON USCHI ASSFALG

Ein besonderer Trauerzug setzte sich jüngst in Bewegung. Im Pellerhof schickten Steinmetze einen verhauchten Stein auf „Bernhards letzte Reise“. Das verpuschte Werkstück wurde hinter dem Gebäude feierlich beerddigt, so wie es seit der Gotik der Brauch ist.

Wie viele Steine die Steinmetze des Fürther Unternehmens GS Schenk für den Wiederaufbau des Pellerhofs mittlerweile geschlagen haben, vermögen sie nicht zu sagen, aber mehrere Hundert werden es wohl sein. Jetzt wurde einer verschlagen: Statt die linke und die rechte Hälfte des Bogens zu arbeiten, hat einer der Gesellen versehentlich zweimal die rechte geschlagen.

Nun kann aber nach den Worten von Steinmetzmeister Roland Meier so ein verschlagener Stein nicht einfach anderswo platziert werden, denn jeder muss genau nach Maß sein. Damit ist der vermasselte unbrauchbar – die Initialzündung für GS Schenk, eine Tradition des schon in der Antike bekannten Berufs aufleben zu lassen: die „Bernhard Beerddigung“.

„Bernhard“ heißt in der Fachsprache der Steinmetze ein Stein, der durch falsches Messen, Missverstehen einer Zeichnung oder ähnliches vermasselte wurde. Der Begriff geht, wie Jobst Dentler, Geschäftsführer GS Schenk, erläuterte, auf eine misslungene steinerne Figur des Heiligen Bernhard von Clairvaux aus der Zeit um 1190 zurück, die aus Pietät nicht wegwerfen, sondern feierlich beerddigt wurde.

In der frühen Gotik wurde das verpuschte Werkstück auf eine Bahre gelegt und mit Trauerliedern besungen. Im Pellerhof genügte ein Leiterwagen. Auf den musste sich auch der unglückliche Geselle niederlassen, um sich der Schadenfreude seiner Kollegen auszusetzen und sich von ihnen mit Richtscheiten symbolisch versöhnen zu lassen. Nachdem „Bernhard“, begleitet vom Klang zusammengeschlagerer Winkel und Eisen, hinter den Renaissancebau gezogen und in die Erde gesenkt worden war, händigte der arme Geselle, der ihn gemacht hatte, seinem Meister ein kleines Säck-



Wird ein Stein falsch bearbeitet, passt er nicht mehr ins Mosaik. Schon in der Antike existierte die Tradition, ihn dann feierlich zu beerddigen. *Foto: Michael Fischer*

chen aus. In alten Zeiten beinhaltete so ein Säckchen Münzen, mit denen der Leichentrunk bezahlt wurde, die Strafe für den Pfus, für den es obendrein keinen Lohn gab. Heute ist ein verschlagener Stein zwar ärgerlich – auch für das Ego des Verursachers –, aber es hat keine Konsequenzen.

Die Arbeit der Steinmetze und Steinhauer war und ist hart. Die am Pellerhof gehe, sagte Dentler, an die Grenze der Leistungsfähigkeit der Steinmetze und doch lasse sie jedem von ihnen das Herz höher schlagen. 14 Steinmetze gibt es bei GS Schenk; sie erzielen zwei Prozent des Umsatzes des Unternehmens. Während in anderen Bereichen, etwa beim Brückenbau, die Digitalisierung eingezogen ist, bleiben nach Dentlers Einschätzung Rekonstruktion und Restaurierung langfristig reines Handwerk und ziemlich teuer.

„Fünf Steinmetzbetriebe arbeiten am Pellerhof“, weiß der Vorsitzende der Altstadtfreunde, Karl-Heinz Enderle. Die von GS Schenk verwendeten Sandsteine kommen aus dem firmeneigenen Steinbruch in Worzeldorf

und jeder von ihnen wird von Hand individuell gestaltet. Der Hauptgeschäftsführer der Handwerkskammer Mittelfranken, Elmar Forster, sieht die Arbeiten am Pellerhof als gelungenes Beispiel dafür, wie nützlich eine Ausbildung ist, die Tradition und Moderne miteinander zu verknüpfen weiß. Im Burggraben schlummern „Bernhard“ und jetzt hat auch der Pellerhof einen – dank eines unaufmerksamen Steinmetzgesellen.